

EINE NEUE PERLE IN DER RELIGIÖSEN LANDSCHAFT VON ASSISI

Mit diesen Worten definiert Papst Franziskus das **neue Heiligtum der Enteignung (Santuario della Spogliazione)**, das am 20. Mai 2017 eröffnet wurde. Bei dieser Gelegenheit sandte er an den Bischof von Assisi, Msgr. Domenico Sorrentino, folgende Botschaft (frei nach Giancarlo La Vella):

Der Papst segnet das neue Heiligtum und alle Pilger, die dort im Gebet verweilen, wo der „junge Franziskus sich von allen irdischen Gütern nackt machte, um sich ganz Gott und den Brüdern zu schenken.“ ... Der Papst erinnert sich daran, dass er 2013 an diesem Ort Vertreter der Armen getroffen hat, „Zeugen der skandalösen Wirklichkeit der Spaltung zwischen der Welt unzähliger Armer, denen oft das Nötigste fehlt, und dem winzigen Teil der Besitzenden, die den größten Teil des Reichtums halten und dadurch das Schicksal der Menschheit bestimmen.“



Die globale Ungleichheit einer tödlichen Wirtschaft, sagte er, trifft nach wie vor die Schwächsten: gestern die Aussätzigen, heute die Migranten. Das neue Heiligtum von Assisi entsteht aus dem Wunsch nach einer gerechteren und solidarischeren Gesellschaft. Die Kirche selbst - schreibt der Papst - muss die Weltlichkeit abstreifen und sich neu den Werten des Evangeliums stellen. Franziskus betont, dass „wir alle gerufen sind arm zu werden, unser falsches Ich abzustreifen. Wir müssen lernen, mit den Armen zu sein und mit ihnen zu teilen... Der Christ ist nicht einer, der nur von den Armen spricht, nein! Er ist einer, der sie trifft, sie im Blick hat und berührt.“ ...

Die Enteignung des Franziskus ist „ein Geheimnis der Liebe!“ Aber die Enteignung - so unterstreicht er - bedeutet nicht eine Verachtung der Welt, sondern einen nüchternen und reifen Einsatz von materiellen Dingen: Das ist Liebe, nicht Egoismus. Und darin besteht im Grunde die evangelische Freude des christlichen Weges, der einen Ausweg darstellt aus der Traurigkeit unserer individualistischen Welt.

Am Schluss des Briefes schreibt der Papst noch einen Wunsch für die jungen Menschen. Sie mögen im Lichte dieser Werte begleitet werden. Das neue Heiligtum der Enteignung - so seine Hoffnung - soll ein Treffpunkt für Jugendliche und Erwachsene sein: eine ideale Familie, wo die Erwachsenen den Jungen bei der Erkenntnis ihrer Berufung helfen.

Saal im Bischofshaus, in dem Franziskus seine
Kleider ablegte
Foto: © Sr. Christina Mülling

Sr. Christina Mülling

GEDANKENSPLITTER

Inhaltsverzeichnis Ausgabe 2/2017

Neues aus der Geschäftsführung	S. 2
Neues vom Gesamtvorstand	S. 3
Neues vom Regionalvorstand D/L/B	S. 4
Buchtipp	S. 5
Grundlagenseminar 2017	S. 6
Infag-Süd-Gefährten	S. 8
IFK-TOR Versammlung in Assisi	S. 9
IFK-TOR: Evangelische Bekehrung	S. 10
Mitarbeiterschulung	S. 12
Franziskanische Gebetsschule	S. 13
Zukunft Ordensleben	S. 14
Gemeinsames Mattenkapitel	S. 16
Carisma: Caritas Pirckheimer	S. 18

Die Ereignisse vom Mai klingen in mir noch nach. Begonnen hat er mit der *Regionalvorstandssitzung* in Waldbreitbach. Das geschwisterliche Miteinander an diesem schönen und gastfreundlichen Ort hat gut getan. Was wir alles zu besprechen hatten, können Sie auf Seite 4 nachlesen.

Kurz darauf fand in Bamberg die letzte Einheit der *4. Mitarbeiterschulung* statt. Die Gruppe war so gut zusammengewachsen, dass alle es bedauerten, jetzt schon am Ende zu sein und auseinandergehen zu müssen. Auf Seite 12 finden Sie Blitzlichter der Teilnehmer/innen. Im September beginnt eine neue Mitarbeiterschulung in Bonlanden. Zu diesem Kurs kann man sich noch anmelden!

Am 7. Mai flogen Sr. Magdalena, Sr. Evamaria und ich dann nach Rom und Assisi zur *IFK-TOR Tagung*.

Dort versammelten sich 84 Generalobere/innen bzw. ihre Stellvertreter aus der ganzen Welt, um ihre Spiritualität anhand der Regel zu vertiefen. Einen Kurzbericht finden Sie auf S. 9 und eine Zusammenfassung der ersten beiden Vorträge auf den Seiten 10 und 11. Die anderen beiden Vorträge über die Armut und Demut folgten in den nächsten Infag-Nachrichten. Schade war, dass wir, obwohl wir direkt neben Sta. Maria degli Angeli wohnten, keine einzige Messe in der Portiuncula hatten.

Auch die *franziskanische Gebetsschule* ist nun zu Ende gegangen. Sie fand so großen Anklang, dass sie nächstes Jahr im Herbst noch einmal wiederholt wird. Blitzlichter zur letzten Einheit und die Termine für das nächste Jahr finden Sie auf Seite 13.

Ende Mai traf sich schließlich noch der *Infag-Gesamtvorstand* in Dillingen. Schwerpunkte waren die Zukunft der Infag und die Vorbereitung des Osterkapitels. Lesen Sie dazu Seite 3.

Das *Kernteam von clara.francesco* bereitet den Katholikentag in Münster 2018 vor, dann werden viele der Kernteamer ihren Dienst in dieser Gruppe beenden. Jahrelang haben sie mit viel Einsatz und Kreativität die Katholikentage vorbereitet. An dieser Stelle sei allen Schwestern und Brüdern des Kernteams noch einmal ein herzliches Vergelt's Gott gesagt! Danke für Euren Einsatz! Danke, dass sich so viele Schwestern und Brüder einfach an Euch dranhängen und franziskanische Gemeinschaft erfahren durften!

Sr. Christina Mülling

DER HERR SCHENKE EUCH FRIEDEN UND HEIL!

Wir gratulieren herzlich zur Wahl und wünschen Gottes reichen Segen!

- Sr. M. Angela Benoit, wurde am 22.03.2017 zur Provinzoberin der Franziskanerinnen von Salzkotten gewählt
- Sr. Birgitta Kunsch, wurde am 24.03.2017 zur Generaloberin der Franziskanerinnen von Schwäbisch Gmünd gewählt.
- P. Oliver Ruggenthaler, wurde am 05.05.2017 für weitere drei Jahre als Provinzialminister der Franziskanerprovinz Austria im Amt bestätigt.
- Sr. Maria Maximiliana Haslauer, Klarissenkloster Dingolfing, wurde am 26.04.2017 zur Oberin gewählt.
- Sr. M. Stella Ortmeier, wurde am 01.06.2017 zur Provinzoberin der niederländischen Provinz der Franziskanerinnen vom hl. Josef gewählt.

Zukunft Infag

Vom 28.05. - 30.05.2017 traf sich der Gesamtvorstand im Gästehaus der Provinz Regens-Wagner in Dillingen.



V. l. n. r.: Regina Postner, Sr. Klara Diermeier, Sr. Magdalena Krol, Sr. Dorothe-Maria Lause, Sr. Christina Mülling, Sr. Evamaria Durchholz. Es fehlt Sr. Ruth Walker
Foto: © Sr. Christina Mülling

„Spinnerrunde“ Infag

Einen großen Teil der Beratungen nahm das Thema ein: Welche Aufgabe und welche Form soll die Infag in der Zukunft haben? Dazu plant der Vorstand im September ein Treffen mit gezielt ausgewählten Schwestern, Brüdern und Weggemeinschaften. Für die Vorbereitung und die Durchführung dieses Treffens konnten wir Hr. Franz Josef Wagner gewinnen, der mit uns eine intensive Vorbereitung durchführte. So beschäftigte sich der Vorstand mit folgenden Fragen:

1. An der Infag schätze ich am meisten...
2. Ich engagiere mich im Vorstand weil...
3. Die 3 wichtigsten Aufgaben von Infag heute sind ...
4. Die 3 wichtigsten Aufgaben von Infag für die Zukunft sind...
5. Was muss sich bei der Infag ändern: Mitglieder, Geschäftsstelle, Vorstand...

Anschließend wurden mögliche Teilnehmer gesammelt, die von der Infag zu diesem Treffen eingeladen werden, ebenso Namen von Generalober/inne/n die in einer Telefonbefragung von Hr. Wagner kontaktiert werden sollen.

Hermeskeil

Sr. Evamaria Durchholz informierte über den Stand des Projektes Hermeskeil. (Siehe Bericht Regionalvorstand.)

Osterkapitel 2018

Einen größeren Raum nahmen die Vorbereitungen des Osterkapitels 2018 ein.

Es ist geplant, den thematischen Ablauf auf die hl. Klara und das Arbeiten mit den Klara-Quellen zu legen. Die Referenten müssen noch angefragt werden.

Noviziatsprojekt 2018

Im Augenblick sind 6-9 Novizinnen oder Postulantinnen für das Noviziatsprojekt in Hermeskeil 2018 angemeldet oder in Aussicht. Für die nähere Terminplanung und inhaltliche Ausrichtung des Projektes wird ein Treffen mit den entsprechenden Formatorinnen stattfinden.

Bericht aus den Regionen

Sr. Klara Diermaier berichtete unter anderem von einigen interessanten Projekten in Österreich:

- **Franziskanisches Berufungsjahr (2016/17)** - das im Mai abgeschlossen wurde und 2017/18 wieder angeboten wird. Zwölf Frauen und Männer nahmen daran teil - die Rückmeldungen waren sehr positiv.

- Die Durchführung eines **Freiwilligen Ordensjahres in Österreich**, an dem auch franziskanische Gemeinschaften teilgenommen haben.

- Die **Facebookseite „Spur XL“** will vor allem jungen Menschen einen Weg zum Großen - „XL“ - des Lebens weisen. Das Team besteht aus Frauen und Männern, die zur franziskanischen Familie im deutschen Sprachraum gehören (Franziskaner, Kapuziner, Minoriten, Klarissen, Franziskanerinnen).

In der Mittagspause führte uns Sr. Michaela Speckner zum Grab von Regens Wagner und am Abend Sr. Roswitha Heinrich durch das Mutterhaus. Abgeschlossen wurde der Tag bei einer gemütlichen Runde im Generalat.

Für die große Gastfreundschaft und herzliche Aufnahme bedanken wir uns sehr herzlich bei der Provinz Regens-Wagner, Dillingen.



Abendessen im gemütlichen Hof des Bildungshauses mit Sr. Michaela und Sr. Doris.
Foto: © Sr. Christina Mülling

Sr. Christina Mülling

SITZUNG DES REGIONALVORSTANDES 1./2. MAI 2017 IN WALDBREITBACH

Während andere den freien Maifeiertag genossen, traf sich der Infag-Vorstand D/L/B zur Sitzung in Waldbreitbach. Nach einer Befindlichkeitsrunde wurden anstehende Probleme und Projekte diskutiert. Leider konnte Sr. Elisa Kreuzer an der Sitzung nicht teilnehmen.



Foto © Sr. Christina Mülling

Infag-Projekt Hermeskeil

Einen breiten Raum nahm bei den Beratungen des Vorstandes das neue Infag-Projekt im Kloster Hermeskeil ein. Sr. Evamaria Durchholz berichtete über den neuesten Stand.

Das Kloster Hermeskeil soll in Zukunft heißen: Franziskanerinnenkloster Kommunität Sankt Clara. Es ist ein INFAG-Projekt auf der Basis der Trierer Synode. Seit Weihnachten bereiten sich drei Schwestern aus Sießen, Waldbreitbach und Dillingen vor, dort zu beginnen. Sie treffen sich einmal im Monat ein Wochenende, an dem sie von Sr. Evamaria Durchholz begleitet werden. Ein Zimmer für eine potentiell vierte Schwester, die sich vielleicht noch finden wird, ist bereits fest reserviert. Auch wenn sie eine gemeinsame Koordinatorin und Konventskasse haben werden, bleibt jede Schwester immer noch Mitglied eines Konvents der jeweiligen Gemeinschaft. Offizieller Beginn ist für den 1. September 2017 geplant. Ein Willkommensfest mit der Gemeinde und dem Ordensreferent der Diözese Prälat Holkenbrink wird am 30. September 2017 gefeiert. Inzwischen wurde von den Schwestern ein Konzeptpapier erstellt. Gemeinsam mit der Diözese, dem Förderverein und den beteiligten Orden wurde ein Finanzierungsplan erarbeitet.

Technisches Update der INFAG Homepage

Der Umbau Webseite infag.de wurde erfolgreich abgeschlossen.

Zukunft clara.francesco

Die Zukunft der franziskanischen Präsenz auf Großveranstaltungen muss neu bedacht werden. Das Team von clara.francesco hat mit einem Brief an Ordensoberinnen mitgeteilt, dass viele Mitglieder nach dem Katholikentag 2018 aus dem Vorbereitungsteam ausscheiden werden und um Mitarbeit geworben. Es kamen zwar einige dankbare Antworten zurück, auch die Bereitschaft am Katholikentag selbst mitzuwirken, aber keine konkreten Zusagen für die Mitarbeit im Vorbereitungsteam. Die Zukunft dieser Initiative steht daher auf der Kippe. Die Kernteamer haben sich deshalb mit einem Brief an den Regionalvorstand gewandt mit der Frage, ob es auch in Zukunft eine franziskanische Präsenz auf Großveranstaltungen geben soll? Es gibt wohl rund 50 Brüder und Schwestern, die sich beim Standdienst stundenweise engagieren, aber die Initiative selbst nicht mittragen wollen oder können.

Auf dem Osterkapitel 2018 soll dieses Thema deshalb ein Tagesordnungspunkt werden. Schon jetzt ist abzusehen, dass es die Initiative clara.francesco in ihrer ursprünglichen Form nicht mehr geben wird. Angedacht ist eventuell die Bildung eines Projektteams für die jeweiligen Veranstaltungen. 2021 steht der Ökumenische Kirchentag an; es wird deshalb keinen eigenen Katholikentag geben. Diskutiert werden soll auch, ob es sinnvoll wäre, sich eventuell an andere franziskanische Präsenzen anzuschließen. Das Label clara.francesco will die INFAG aber auf jedem Fall weitertragen, auch wenn die Gruppe ihre Arbeit einstellt bzw. sich die Arbeit des Vorbereitungsteams verändern wird.

GFBS Grundlagenseminar in Oberzell

Bruder Natanael berichtete über das GFBS Grundlagenseminar in Oberzell. Thema war die Gründerin der Oberzeller Franziskanerinnen Antonia Werr, deren Leben und Wirken anhand von Quellentexten und praktischen Beispielen von Sr. Katharina Ganz vorgestellt wurde. Das Seminar hatte weniger Besucher als letztes Jahr, war aber für die 26 Teilnehmer sehr interessant.

Die **Treffen der INFAG-Süd-Gefährten** haben im kleinen Kreis (je rund 10 Teilnehmerinnen) stattgefunden und sollen weitergehen. Wer an einem Treffen der Gruppe teilnehmen möchte, kann sich an Sr. Elisa Kreuzer wenden.

Noviziatsprojekt 2018

Der Vorstand fand eine Wiederholung des Noviziatsprojekts für wünschenswert. Die kleinste Gruppengröße sollte fünf Schwestern nicht unterschreiten. Als zeitlicher Vorschlag wurde der Zeitraum Mitte April bis Mitte Juni 2018 in Hermeskeil ins Auge gefasst. Falls sich genügend Schwestern melden, wird mit der näheren Planung begonnen. Zielgruppe sind Schwestern im Noviziat oder Schwestern, die am Ende des Postulats oder am Anfang des Juniorats stehen.



Da es im Augenblick nicht absehbar ist, wer daran auch Interesse hätte und bereit wäre diese Treffen zu organisieren und durchzuführen, sieht der Vorstand dieses Projekt als derzeit nicht leistbar an. Die Anregung wird aber im Ideenpool behalten.

Vermittlung franziskanischer Spiritualität an Schulen

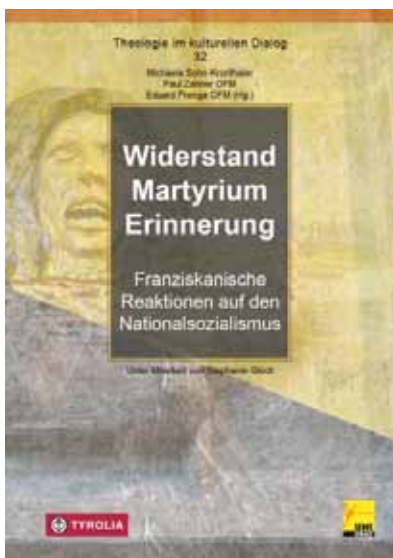
Aus Nonnenwerth kam eine Anfrage nach einem Austauschtreffen für franziskanische Schulen: Erfahrungsaustausch, wie kann man Lehrer zur franziskanischen Spiritualität befähigen, Materialbörse ... INFAG sollte dabei als Plattform dienen. Ziel wäre eine Vernetzung, keine Schulung.

Sr. Christina Mülling

Buchtipp

WIDERSTAND - MARTYRIUM - ERINNERUNG

FRANZISKANISCHE REAKTIONEN AUF DEN NATIONALSOZIALISMUS



Michaela Sohn-Kronthaler; Paul Zahner OFM; Eduard Prenga OFM

Widerstand - Martyrium - Erinnerung

Franziskanische Reaktionen auf den Nationalsozialismus

Theologie im kulturellen Dialog 32
ISBN: 978-3-7022-3581-9
Tyrolia Verlag, Gran - Wien 2017
Preis: 27,- EUR

Auf den Spuren der Franziskaner in der Zeit des Nationalsozialismus

Während der Zeit des Nationalsozialismus kam es in der katholischen Kirche zu Schweigen angesichts der Gräueltaten und zu partieller Zusammenarbeit mit den Machthabern, jedoch auch zu Widerstand gegen die Diktatur, der bis zum Martyrium führen konnte. Der vorliegende Band befasst sich mit der Ideologie des NS-Regimes und franziskanisch inspirierten Frauen und Männern sowie deren Verhältnis zum Nationalsozialismus. Indem Formen des Widerstandes und Leidenserfahrungen in Jahrhunderten zuvor Beachtung finden, werden Kollaboration, Verfolgung und Martyrium im Nationalsozialismus beleuchtet und Fragen des Erinnerns und Gedenkens, besonders in der katholischen Kirche, thematisiert. Anlass der vorliegenden Beiträge war das Gedenken im Jahr 2015, das auf die Erschießung österreichischer Franziskaner, des P. Guardian DDDr. Kapistran Pieller OFM und des Provinzials P. Dr. Angelus Steinwender, durch die Nationalsozialisten und den Tod von P. Zyrill Fischer OFM im amerikanischen Exil 70 Jahre zuvor Bezug nahm.

MUT ZUR STANDHAFTIGKEIT

ANTONIA WERR - IMPULSE ZU EINEM GESCHLECHTERSENSIBLEN UMGANG IN DER KIRCHE

BERICHT VOM GRUNDLAGENSEMINAR 2017

Das diesjährige INFAG-Grundlagen-Seminar für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung fand vom 31. März bis zum 02. April 2017 in Oberzell im Haus St. Klara statt.



Es trafen sich 26 franziskanische Ordenschristen und franziskanisch Bewegte. In einem begegnungsreichen und kreativen Warming up haben sie sich einander vorgestellt. Mit einem Gruppenratespiel stimmte der Moderator Franz-Josef Wagner auf das Thema ein. Die Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen, Sr. Katharina Ganz, brachte den TeilnehmerInnen kurze Abschnitte aus den Schriften von Antonia Werr zu Gehör, die mit reflektierenden Fragen über die eigenen Lebenserfahrungen in Verbindung gebracht wurden, z.B. darüber, in welcher Situation im eigenen Leben der größte Mut zur Standhaftigkeit aufgebracht wurde, mit welchen drei Begriffen sich meine Rolle als Mann oder Frau in meiner Gemeinschaft beschreiben lässt und welchen Wunsch ich in Bezug auf eine geschlechtersensible Kirche habe.

Am folgenden Tag konnten wir dem Leben der Gründerin der Oberzeller Franziskanerinnen, Antonia Werr (1813-1868), nachspüren und heutige Zugänge zu ihrem Lebenswerk entdecken. Als Frau in der katholischen Kirche und mit Gründungsabsichten für eine Ordensgemeinschaft und sozial engagiert für randständige, aus dem Gefängnis entlassene Frauen waren Konflikte für Antonia Werr vorprogrammiert. Für sie war es im 19. Jahrhundert nötig, sich

ein Unterstützer-Netzwerk aufzubauen. Antonia Werr kam sich teilweise wie tot vor und schrieb in einem Briefwechsel: „Da ich als Frauenzimmer in der katholischen Kirche keine Stimme habe und folglich so viel wie tot bin ...“ Sie verharnte aber nicht in der Resignation, sondern stand auf und überwand Hindernisse und Schwierigkeiten. Sie trat für ihre Überzeugungen ein und erhob ihre Stimme auch gegen kirchliche Würdenträger. Statt sich für Waisenkinder einzusetzen, wie ihr geraten wurde, und wie es damals üblich war, blieb sie standhaft bei ihrem Anliegen, sich für strafentlassene und aus der Gesellschaft ausgeschlossene Frauen zu engagieren. Sie schreibt, dass sie Mut bewies wie eine Löwin, die ihre Jungen verteidigt. Und sie selbst vollzog einen Perspektivwechsel: Sie sah in den Frauen nicht die Schuldigen und Sünderinnen, sondern erkannte sie als Opfer der Umstände.

Frausein damals - Frausein heute - was ist daran heute aufdeckbar, nachvollziehbar, ermutigend? Was können wir aus den Auseinandersetzungen des 19. Jahrhunderts für heute lernen? Was hat Antonia Werr motiviert, in der Kirche zu bleiben und etwas Neues zu wagen?

Sr. Katharina Ganz führte in einem Referat mit markanten Lebenssituationen in das Leben ihrer Ordensgründerin ein. In anschließenden Arbeitsgruppen an ausgesuchten Texten aus den Briefen der Gründerin, fanden wir einen näheren Zugang zum Lebenssinn der Gründerin. Stichworte von damals ins Heute sind: Kreativität aus Verwundbarkeit, Menschenwürde als pastorale Herausforderung, Frömmigkeit in ökumenischen Werten, Geistliche Unterscheidung, Mut zum Handeln aus innerem Antrieb, Diakonat der Frau als Schritt zu neuem Miteinander.

Workshops

Nach dem eher theoretischen Teil folgten am Samstagnachmittag drei Workshopangebote:

- Eine Exkursion auf den Spuren von Antonia Werr in Würzburg unter der Leitung von Frau Herbert.

Die Exkursionsgruppe präsentierte ihre Erkenntnisse anhand von Bildern und einem selbst getex-

teten Lied, in dem es u.a. hieß: „Antonia Werr setzt sich für die Frauen ein, zu Würzburg soll's gewesen sein.“

- Eine **Kreativarbeit mit der Künstlerin Doris Nöthen** mit den Materialien Getreide und Schafwolle.

Die Kreativgruppe berichtete von den Erfahrungen mit zwei sehr unterschiedlichen Materialien und deren jeweiligen Eigenheiten (die Übertragung auf die Unterschiedlichkeit von Frauen und Männern liegt dann nicht ganz so fern) sowie der Arbeit allein bzw. zu zweit im Team.

- Ein **Gespräch mit Uschi Engert** (Business & Professional Women) und **Petra Müller-März**, der Gleichstellungsbeauftragten der Stadt Würzburg. Beide arbeiten im Netzwerk der AG Würzburger Frauen und berichteten von ihren Erfahrungen.

Die Gesprächsgruppe brachte es nachher auf die Punkte: Hören mit dem Herzen - Berühren lassen von Not - Bilden eines Netzwerks.

Mitgestaltung des Klostersgottesdienstes

Vorgestellt wurden die Ergebnisse am Sonntagvormittag. Zuvor wurde der Klostersgottesdienst mitgestaltet durch eine Verknüpfung des Seminarthemas mit den Impulsen des Hilfswerks Misereor und des diesjährigen Hungertuchs. Es zeigt eine Begegnung auf Augenhöhe und eine gegenseitige Bereicherung unter dem Motto „Ich bin, weil du bist.“ In der Dialogpredigt über das Motiv des Hungertuchs wurden die Gottesdienstbesucher für eine geschlechtersensible Kirche „sensibilisiert“.

Was meint geschlechtersensibel? Judith Butler hat in ihrem Buch „Gender Trouble“ auf das Unbehagen der Geschlechter verwiesen. In der englischen Sprache wird zwischen „sex“ (biologisch) und „gender“ (sozial) unterschieden. Das Geschlecht ist nicht rein biologisch festgelegt, sondern wird durch soziale und kulturelle Faktoren definiert. Dass nicht mehr nur männlich und weiblich als Geschlecht-Definitionen ausreichen, zeigen Kontakte mit jungen Menschen und Hinweise aus dem Internet, wo auf einer sozialen Plattform 62 verschiedene geschlechtsspezifische Ausdrücke aufgelistet sind. Schwierig wird es immer dann für die eigene Identität, wenn das biologische Geschlecht nicht eindeutig vorgege-

ben ist oder die eigene Wahrnehmung mit der biologischen Vorgabe bzw. Geschlechtssozialisation nicht übereinstimmt.

Geschlechtersensibilität

In unserer Kirche leiden Frauen unter den patriarchalen Strukturen, der einseitig männlichen Sprache und dem Ausschluss vom Weiheamt. Es stellt sich die Frage, welche Schritte im Sinne eines geschlechtersensiblen Umgangs heute für ein Miteinander auf Augenhöhe von Männern und Frauen in der Kirche notwendig sind. Wo sind wir herausgefordert, Mut zur Standhaftigkeit zu beweisen?

Die Europäische Ökumenische Versammlung hat bereits 1989 - also vor fast 30 Jahren - im Schlussdokument formuliert, dass die Umkehr zu Gott eine Verpflichtung bedeutet, Wege zu suchen,

- aus den Trennungen zwischen Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft,
- aus der Abwertung und dem Unverständnis für die unverzichtbaren Beiträge der Frauen,
- aus den fixierten Rollen für Männer und Frauen,
- aus der Weigerung, die den Frauen geschenkten Gaben für das Leben und für Entscheidungsprozesse in der Kirche.

Ziel ist eine erneuerte Gemeinschaft von Männern und Frauen in Kirche und Gesellschaft, in der Frauen auf allen Ebenen einen gleichen Teil der Verantwortung tragen wie Männer, und in der sie ihre Gaben, Einsichten, Werte und Erfahrungen frei einbringen können.

Umsetzung im Alltag

Der persönlichen Auswertung dienen die Fragen „Wo und wie will ich in den nächsten vier Wochen Mut zur Standhaftigkeit beweisen? Wo und wie will ich in den nächsten vier Wochen einen geschlechtersensiblen Umgang einüben?“ Aus diesem Grundlagenseminar in Oberzell könnten wichtige Impulse den Alltag verändern und das Gesicht der katholischen Kirche. Möge der Geist Gottes weiteres Wachsen und Reifen hervorlocken und unterstützen.

Sr. Gertrud Smitmans
Br. Stefan Federbusch

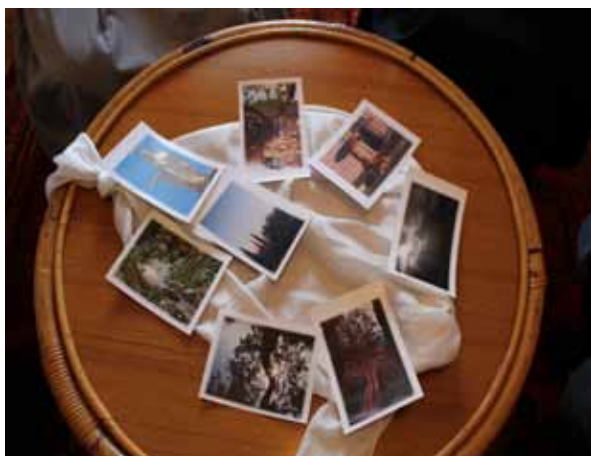
EINFACH GESCHWISTERLICH-FRANZISKANISCH

TREFFEN DER „INFAG-SÜD-GEFÄHRTEN“ AM 02. APRIL 2017 IN REUTE

Wie wertvoll und gut es ist, in franziskanischer Verbundenheit miteinander auf dem Weg sein, erfuhren Anfang April wieder die „INFAG-Süd-Gefährten“, die zu Austausch und Begegnung zusammen kamen.

Entstanden bei der Werkstatt „Zukunft Orden“ der INFAG im Juli 2014, sind es nun schon fast drei Jahre, in denen Schwestern und Brüder aus verschiedenen Gemeinschaften sich ein bis zwei Mal im Jahr treffen. Nachdem es für diese Zusammenkunft verschiedene Namen gab wie „Infag-Süd-Gruppe“, „Regionalgruppe-Süd“ oder „Süd-Regionalteam“ entschieden wir uns beim letzten Treffen - im Oktober 2016 - für den Namen „Süd-Gefährten“. (Siehe dazu Bericht vom Oktobertreffen).

Diese Gefährtschaft war auch am Sonntag, 02. April wieder konkret erfahrbar. Zunächst besuchten wir gemeinsam den Sonntags-Familien-Gottesdienst der Kirchengemeinde Reute in der Franziskuskapelle. Anschließend war bis zum Mittagessen Zeit für den ersten Teil des Austauschs, der dieses Mal mit Bildern von Assisi geschah. Jede/r konnte sich ein oder zwei Bilder auswählen, die einen gerade ansprachen und zur aktuellen (Lebens-) Situation passten. Es folgte ein intensiver, interessanter und interessierter Austausch - unterbrochen von einem guten Mittagessen im Schwesternkonvent St. Elisabeth. Seit dem letzten Treffen im Oktober ist wieder einiges geschehen und so tat es gut voneinander zu hören, nachzufragen und beieinander „anzudocken“. Es ist jedes Mal wieder wunderbar, wie sehr dieser geschwisterlich-franziskanische Austausch uns bereichert, den Horizont weitet uns stärkt und verbindet.



Die Mischung der unterschiedlichen Gemeinschaften und Kontexte zeigt immer wieder neu die Vielfalt der großen franziskanischen Familie. Da auch bei jedem Treffen wieder andere Personen dabei sind, ist es jedes Mal wieder interessant wer kommt woher und was bringt er/sie mit? Dankbar teilten wir insbesondere die Freude über unsere franziskanische Berufung sowie über stärkende und auch herausfordernde Ereignisse in unseren Gemeinschaften. Besonders bewegten uns dieses Mal auch schöne und schwere Situationen von Mitgefährtinnen - von der Freude über das erste Noviziatsjahr oder gelungene Projekte, über Krankheitsfälle bis hin zu Tod und Abschiednehmen - darin jedoch auch wiederum sehr viel Liebe und Verbundenheit zu spüren. Ein Bestandteil des Treffens war deshalb auch, dass wir Karten mit Assisibildern für WeggefährtInnen schrieben, denen wir in Gedanken und im Gespräch besonders verbunden waren.

Schließlich fanden Vorüberlegungen für das nächste Süd-Gefährten-Treffen am Freitag, 27. Oktober statt. Beim nächsten Treffen wollen wir ganz konkret miteinander unterwegs sein und ein Stück Weg gemeinsam gehen. Angedacht ist als Ort für das Herbsttreffen Dillingen - wir wollen uns dort treffen und von dort aus einen gemeinsamen Weg gehen.

Alle Schwestern und Brüder der franziskanischen Familie sind herzlich dazu eingeladen. Eine ausführlichere Einladung erfolgt Anfang Oktober, doch der Termin **27.10.2017** (Beginn gegen 9 Uhr - Ende derzeit noch offen) kann jetzt schon vorgemerkt werden.

Text und Foto: Sr. M. Elisa Kreutzer

Echos aus der
franziskanischen
Familie

„BEREITET EINE WOHNUNG“

GENERALVERSAMMLUNG DER IFK-TOR
vom 7. bis 13. Mai 2017 in Assisi

In der IFK-Tor sind weltweit die Generalminister und Generaloberinnen des regulierten Dritten Ordens zusammengeschlossen. Alle 4 Jahre findet eine Generalversammlung für die Mitglieder in Assisi statt, auf der sie versuchen, franziskanische Werte zu vertiefen, Wege zu finden, sie in ihren Kongregationen umzusetzen und die Spur für die Zukunft zu legen.

Das diesjährige Treffen fand unter dem Motto statt: „Bereitet eine Wohnung“.



Begrüßung durch den Bischof von Assisi bei der Eröffnungsfeier im alten Refektor
Foto: © Sr. Christina Mülling

Bei der Eröffnungsfeier im alten Refektor in Portiuncula empfing uns der Bischof von Assisi mit einer Einladung, das neue Heiligtum „Santuario della Spogliazione“ zu besuchen, das am Sonntag den 14.5. mit der feierlichen Übertragung des Bischofmantelrestes, „*der ersten Reliquie des neuen Franziskus*“, von Santa Chiara nach Santa Maria Maggiore eröffnet wird. So wird der bischöfliche Gerichtsraum, in dem Franziskus seine Kleider ausgezogen hat, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Diesen Mantelrest soll sich Franziskus auf seine Kutte genäht haben. Als 43 Schwestern und Brüder am Mittwochmittag dieser Einladung folgten, begrüßte uns der Bischof in diesem Saal mit den Worten: Willkommen am Geburtsort ihrer Gemeinschaften! Papst Franziskus schrieb zur Einweihung in sein Grußwort: „Das neue Heiligtum von Assisi wurde als Prophezeiung einer gerechteren und solidarischeren Gesellschaft geboren, und erinnert die Kirche an ihrer Pflicht, in den Fußstapfen von Francis zu leben, die Weltlichkeit abzulegen und die Werte des Evangeliums anzulegen“.



Die inhaltliche Gestaltung dieser Tage orientierte sich am 1. Kapitel, Absatz 2 der Regel des regulierten Dritten Ordens an dem Satz, dass wir „*diese evangelische Bekehrung im Geiste des Gebetes, der Armut und der Demut leben wollen*“. So stand je ein Tag unter dem Motto eines dieser Begriffe. Jedes

Thema wurde am Morgen mit einem 15 minütigen Referat von der amerikanischen Sr. Ramona Miller eingeführt, anschließend erfolgten drei 10 minütige Statements zum Thema von anwesenden Schwestern. Vertieft wurde das Thema dann in den jeweiligen Sprachgruppen.

Auf dieser Versammlung wurde außerdem eine Satzungsänderung verabschiedet, die es ermöglicht, dass in Zukunft auch Generalrätinnen in den Vorstand gewählt werden können, und die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen.



Ablegung des Amtseides des neuen Vorstandes
im Abschlussgottesdienst.
Foto: © Sr. Christina Mülling

Als Präsidentin wurde wieder Sr. Deborah Lockwood, USA, gewählt. Als deutsche Vertreterin wurde Sr. Magdalena Schmitz der Franziskanerinnen von Salzkotten gewählt. Wir gratulieren dem neuen Vorstand und wünschen ihm ein fruchtbares Miteinander.

In dieser und in der nächsten Ausgabe der Infag-Nachrichten gebe ich eine verkürzte Fassung der Vorträge von Sr. Ramona Miller wieder.



Der Infag-Vorstand Foto: © Sr. Christina Mülling

EVANGELISCHE BEKEHRUNG IM GEIST DES GEBETES

ZUSAMMENFASSUNG DER VORTRÄGE VON SR. RAMONA MILLER OSF

1. Vortrag: Evangelische Bekehrung

Zunächst betrachtete Sr. Ramona das Wort evangelisch. Franziskanisches evangelisches Leben bedeutet, das Evangelium im Geiste des hl. Franziskus und der hl. Klara zu leben. Franziskus wurde erst nach der Begegnung mit dem Gekreuzigten und der Erfahrung in San Damiano sensibel für das gesprochene Wort Gottes in Portiunkula. Danach ging Franziskus hinaus und predigte die Gute Nachricht, wobei er das Evangelium wörtlich interpretierte. Die Bilder und Worte der Heiligen Schrift in den Briefen von Klara vermitteln, dass auch sie ihr Leben am Evangelium orientierte.

Ähnlich wie für Franziskus und Klara muss die Heilige Schrift zum Begegnungsort zwischen den Franziskanerinnen und Gott werden. Hilfreich ist dazu besonders das private Lesen der Hl. Schrift nach der Methode der lectio divina. Wir werden durch sie erleuchtet und verwandelt, so dass wir selbst zum Evangelium für andere werden. Wir sollen über folgende Fragen miteinander ins Gespräch kommen: Welche Praktiken haben wir, um das Verständnis der Hl. Schrift zu vertiefen? Wie bilden wir eintretende Mitglieder in der Kenntnis der Hl. Schrift aus? Welche Quellen und Programme helfen uns bei der ständigen Vertiefung? Anschließend arbeitet Sr. Ramona aus dem ersten Abschnitt des Testaments des hl. Franziskus drei Schritte der Bekehrung heraus. 1. Die Initiative Gottes: Und der Herr selbst... 2. Die Änderung im äußeren Verhalten: Ich erwies ihnen Barmherzigkeit ... 3. Die innere Umwandlung: Bitteres wurde zur Süßigkeit.

1.1 Die Initiative Gottes

Franziskus fühlte sich von Innen her motiviert den Aussätzigen zu berühren. Die Initiative Gottes erzeugte eine Bewegung, die wir weiter mit unserem Leben bekunden. Durch die Geschichte hindurch hat die Initiative Gottes bewirkt, dass es Menschen gibt, die auf spezifische Situationen antworten, sodass unsere Ordensgemeinschaften gegründet wurden.

1.2 Veränderung im äußeren Verhalten

Die Verhaltensänderung von Franziskus - vom Vermeiden der Aussätzigen hin zur Umarmung und Sorge für die Aussätzigen - kam durch die Gnade Gottes. Das äußere Verhalten deutet auf eine innere Antwort auf Gottes Ruf.

Wie halten wir unsere Verpflichtung, täglich



die evangelische Bekehrung zu leben in unserer ersten Bekehrungserfahrung beim Ordenseintritt verwurzelt? Durch Jahre hindurch fordert der Prozess des Absterbens unseres Ego, damit nicht mehr ich, sondern Christus in mir lebt, eine sorgfältige Bildung des Gewissens.

1.3 Innere Umwandlung

Die innere Umwandlung geschieht durch Bekehrung. „Was bitter schien, wurde in Süßigkeit des Leibes und der Seele verwandelt.“ Haben wir solche innere Wandlungen in unserem Leben erfahren?

Durch das tägliche Gebet: „Erleuchte die Finsternis meines Herzens“ werden wir verfügbar für die Initiative Gottes unserer evangelischen Bekehrung. Die Geschichte jeder Kongregation spiegelt Gottes Wunsch wider, dass Menschen in vielen verschiedenen Kulturen und Ländern ein Zeugnis bekommen von „denen, die Buße tun.“

2. Vortrag: Im Geist des Gebetes leben

Das Gebet ist die notwendige Voraussetzung, die den Impuls für die tägliche Umwandlung in das Ebenbild Christi gibt. Wir schaffen in uns eine Wohnung für Gott, damit wir mit ungeteiltem Herzen in der universellen Liebe wachsen. „Wir sind Mütter, wenn wir ihn in unserem Herzen und unserem Leib tragen.“ In ihrem 3. Brief an Agnes teilt die hl. Klara ihre Gedanken über das Mutter-unseres-Herrn-sein. Sie schreibt: „Nur eine treue Seele ist seine Wohnung und sein Thron“. Anschließend beschreibt sie, wie die treue Seele (Agnes) wie Maria sein kann: Wenn sie den Fußspuren der Armut und Demut folgt und dadurch Christus geistiger Weise in ihrem keuschen und jungfräulichen Leib trägt.

2.1 Der tiefe Blick

Im 2. Brief an Agnes finden wir die Bewegung im Beten, die den gastfreundlichen Wohnort für Gott bietet: schaue an, betrachte, beschaue... Zuerst meint das Wort „schauen“ intensiv und beständig mit der physischen Sicht anschauen. Es kann auch ein beständiges Sich-Gedankenmachen oder Erwarten sein. Das Schauen bezieht alle Sinne mit ein und bedeutet, unsere Umgebung in der Erwartung von Gottes Gegenwart zu sehen. Alle fünf physischen Sinne geben Eintritt zum innerlichen Gebet, wenn sie uns Gott in unserer täglichen Umgebung offenbaren. Diese Art, unseren Gott kennen und lieben zu lernen,

ist inkarnatorische Spiritualität - die physischen Sinne führen uns zum Göttlichen. Wie werden die Sinne in unserem gemeinschaftlichen Gebet wirksam? Durch die Musik und den Gesang, durch Weihrauch, schöne Darstellungen von sakraler Kunst und Blumen oder das Damianokreuz und die Monstranz. Die Eucharistie stellt unsere Geschmacksknospen zufrieden und der Friedensgruß den Tastsinn. Das Tasten kann auch Körperbewegungen wie den Tanz einschließen. In unseren Kongregationen gibt es aber auch introvertierte Mitglieder, die mehr Einsamkeit brauchen. Vielleicht können die Minister das Vorhandensein von privaten, stillen Raum und Zeiten für ihre Mitglieder einräumen. Schätzen wir die Einsamkeit für unsere eigene Praxis des privaten Gebetes?

2.2 Betrachten

Die betende Aktivität der Betrachtung heißt über etwas nachdenken, um es zu verstehen. Schauen ist die Art und Weise, in der wir die Bilder, die Botschaften und Offenbarungen Gottes in uns selbst hineinnehmen. Dort, in den inneren Fähigkeiten von Gedächtnis, Intellekt und Willen, steigen wir in die kognitive Aktivität, das sogenannte meditative Gebet ein, wo wir vieles betrachten. Sr. Romana stellt im folgenden Beispiele für die Betrachtung vor:

- Die betrachtende Aktivität gipfelt darin, dass der Wille den Wunsch nach einem großen Gut erkennt, das zum Fortschreiten in der Tugend motiviert. Die Inspiration für Aktionen, um Ungerechtigkeit zu überwinden, fließt aus einer betrachtenden Aktivität.
- Während mancher Gebetszeiten bringt unser Gedächtnis Gedanken und Gefühle hervor, die uns zu einer Litanei der Dankbarkeit, dem Wunsch nach Reue, zu fürbittendem Gebet oder demütiger Anbetung hin bewegt.
- Klagen können uns zu einer tieferen Intimität mit und einem Teilen des Leidens Christi führen. Erlauben wir uns zu klagen? Bietet unser gemeinschaftliches Gebet Ausdrücke des Klagens?



Die beiden deutschsprachigen Austauschgruppen
Foto: © Sr. Christina Mülling

- Aufmerksame Betrachtung unserer Gemeinschaften als gemeinsame Wohnung Gottes lässt uns über drei Formen der Gegenwart Gottes nachdenken, die im gemeinschaftlichen Gebet vorkommen: die eucharistische Anbetung, das lebendige Wort in der Schrift und die soziale Präsenz („Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind...“)

2.3 Beschauen

Das lateinische Wort *contemplare* kommt vom erwartungsvollen Schauen in eine Leerstelle. Aus dem 4. Brief an Agnes lässt sich ableiten, dass Klara das Wort *beschauen* gebraucht, um die Erfahrung des Innewohnens des Heiligen in uns auszudrücken, indem sie es als „Ruh in Beschauung“ beschreibt. Das Beschauen braucht keine Worte, ist aber auf die Gegenwart Christi aufmerksam. In einem solch nonverbalen Zustand werden wir wie Ton in der Hand des Töpfers. Fragen wir uns, wie die Beschauung ein gemeinschaftliches Gebet sein kann. Haben wir Zeiten der Stille während unseres Stundengebets, in denen wir die verkündete Botschaft in unser Herz aufnehmen können? Gibt es bei Kongregationsversammlungen Zeiten, in denen wir in Stille zusammensitzen? Diese Stille kann dazu führen, statt im Gespräch stets zu reagieren, sich in einem mehr beschaulichen Dialog mitzuteilen. Diese gemeinsame Stille ermöglicht das Wirken des Heiligen Geistes und vertieft unsere Liebe und Achtung voreinander.

2.4 Gebären

„... Wir gebären ihn durch ein heiliges Leben, das anderen wegen unseres Beispiels leuchten soll.“ Unser Gebetsleben fließt in unseren Lebensstil und unser Apotolat ein. Möge durch unser bewusstes Streben, unser gemeinsames Gebet zu erneuern, die Welt in uns die Wunder des Herrn sehen. Wie können wir die Flamme der Liebe in unserem gemeinsamen Gebet wieder aufleben lassen?

Die beiden anderen Vorträge folgen in der nächsten Ausgabe.



Verabschiedung des alten Vorstandes
Foto: © Sr. Christina Mülling

„EIN ‚BONBON‘ FÜR JEDEN MITARBEITER“

3. EINHEIT DER MITARBEITERSCHULUNG IN BAMBERG

Im Mai ging die 4. Mitarbeiterschulung in Bamberg zu Ende. Die dritte Einheit beschäftigte sich mit dem Thema: Baustelle Kirche. Mit einem Blick auf Franziskus, welche Baustellen er in der Kirche erlebt und wie er mit seinem Leben darauf geantwortet hat, beschäftigte sich die Gruppe kreativ mit der Frage, wie ich zur Kirche stehe und wie ich an der Kirche mitbauen kann. Die Einheit endete mit einer kleinen Sendungsfeier. Lesen Sie hier ein paar Blitzlichter der TeilnehmerInnen.

Ein „Bonbon“ für jeden Mitarbeiter. Sehr hilfreich für das gegenseitige Verständnis (vor allem wenn Schwestern und Mitarbeiter einer Einrichtung gemeinsam teilnehmen.)

Ich fand die 3. Einheit sehr bereichernd; gute Gespräche, eine tolle Gruppe und viele neue Denkanstöße, die ich mit in den normalen Alltag nehmen kann. PS: Das Spiel am 1. Abend war super!

Eine Schulung, die gut tut. Sie bringt Wissen und Erfolg zusammen und ermutigt zum Glauben im franziskanischen Geist auf der Grundlage des Evangeliums.

Miteinander auf dem Weg, mit IHM an der Seite, träumen und miteinander bauen an SEINER/UNSERER Kirche, zum Wohl der Menschen, zum Lob Gottes - pace e bene!

„Alles, ist schon in dir - du musst deinen Ton nur klingen lassen“ - das gilt doch auch für den inneren weiteren Aufbau von Kirche. Danke für den 3. Abschnitt der Mitarbeiterschulung.



Foto: © Sr. Christina Mülling / INFAG



Foto: © Sr. Christina Mülling / INFAG



Foto: © Sr. Christina Mülling / INFAG

Einfach wunderbar für Körper, Geist und Seele. Ich bin unendlich dankbar für diese Mitarbeiter-Fortbildung. Es hat mich auch in meiner Persönlichkeit sehr gestärkt.

Nahrung für das eigene spirituelle Leben.

- Der Kreis hat sich geschlossen zur Einheit

- Rückblick auf den eigenen Lebensweg - verschiedene Stationen in den Blick genommen

- Dankbar für diese Zeit

„DANKE“

Ein sehr interessanter, gemeinschaftlicher und bereichernder Fortbildungskurs - stand unter guter Leitung!

Eine gelungene Fortbildung, die hoffentlich noch lange im Alltag nachhält. Franziskus ist ein Vorbild.

Sehr empfehlenswert für alle.

Wunderbare Fortbildung

- sehr gut organisiert

- Sr. Pernela u. Sr. Christina ergänzen sich sehr gut

- viel Zeit für Gespräche u. Austausch

Die nächste Mitarbeiterschulung findet zu folgenden Terminen im Kloster Bonlanden statt:

14.9. - 16.9.2017

7.12. - 9.12.2017

1.03. - 3.03.2018

Es können noch Teilnehmer/innen angemeldet werden!

DURCH DAS TOR DER WUNDE GEHEN

3. EINHEIT DER FRANZISKANISCHEN GEBETSSCHULE IN BAMBERG

Durch den dritten Teil der franziskanischen Gebetsschule, die nach Poggio Bustone und La Verna führte, wurde die franziskanische Gebetsschule abgerundet. Mit dem Blick auf Franziskus und Klara beschäftigte sie sich mit den Themen Vergebung und Versöhnung und wie unsere Wunden in den Wunden Jesu Heilung und Befriedung finden können. Ein schwieriges Thema, mit dem man sich zunächst nicht gerne befasst, das aber befreiend und heilend wirken kann.

La Verna - Sasso Spicco - Stigmata. Der Gang in die Tiefe, Abstieg in die Tiefe der Verwundungen, in eigene und in die, die ich anderen zugefügt habe, ausharren, annehmen, vergeben, mich und meine Wunden mit Christi Wunden verbinden - aussöhnen und mich mit dem Kreuz dann aufrichten.

Die Spiritualität von Franziskus und Klara ist so reich mit immer wieder neuen Aspekten.

Als franziskanisch geprägte Menschen gemeinsam auf dem Weg - in unserer Berufung als Mitliebende mit Gott.

Es hat mir gut getan. Danke.

Sorgfältig vorbereitet.

Impulse, die in die Tiefe führen - genügend Zeit für persönliche Reflexion und Austausch.

Es war in Wahrheit eine lebendige Erfahrung mit sich selbst und mit Gott auf dem Weg zu sein.

Das anschauliche Kreuz aus „Ästchen“ machte so lebendig zur Erfahrung, wie Jesus mit uns oder wir mit Jesus zusammen das Leid und Schmerzen tragen.

Vergebung und Versöhnung; Unversöhnlichkeit und Versöhntheit.

Morgens + abends Gebete mit Stille und Ruminatio!

Eigentlich sagt die Gebetsschule nichts Neues. Und doch: ist alles neu belebend!

Mit Franziskus und Klara auf dem Weg zu sein und von ihnen zu lernen, tut gut.

Die Mischung aus Vortrag, Einzelbesinnung, Austausch und Stille schenkt Wochenend-Exerzitien.

Ermutigt, meine Wunden mit den Wunden Jesu zu verbinden, gehe ich zurück in den Alltag.



Foto: © Sr. Christina Mülling

Vergebung, Versöhnung mit uns selbst, unseren Nächsten und Gott - von der Theorie in die Praxis - eine wunderbare Führung, die hilft, diesen mitgegangenem Weg mit nach draußen in den Alltag zu nehmen.

Mir ist erneut deutlich geworden, wie sehr Wunden Menschen binden und sowohl ins Leben führen können, wenn ich mich an Jesus binde und in ihm mich festmache, als auch dass sie mich lähmen, wenn ich in der Verletzung stecken bleibe.

Danke für diese guten Tage! Nach den Vorträgen die persönliche Besinnungszeit auf die eigenen Wunden, die ich in SEINE Wunden legen durfte. Unsere Gebetszeiten haben mir sehr entsprochen („Ruminatio“).



Foto: © Sr. Christina Mülling



Foto: © Sr. Christina Mülling

Es war rundherum stimmig, tiefgehend und bereichernd. Trotz oder vielleicht gerade wegen des Schweigens war eine tiefe franziskanische Verbundenheit zu spüren. Der Sonntags-Gottesdienst war noch das I-Tüpfelchen und tat meiner Seele sehr gut, gibt mir Kraft für den Alltag.

Fazit: Es macht Lust auf Fortsetzung ... Danke und Allen Pace e Bene

Die nächste Gebetsschule findet in Bamberg zu folgenden Terminen statt:

14.09. - 16.09.2018

19.10. - 21.10.2018

14.12. - 16.12.2018

OHNMACHT ALS HERAUSFORDERUNG UND CHANCE

ZUKUNFT ORDENSLEBEN

Vom 28. - 30. April 2017 fand im Montanahaus in Bamberg eine Veranstaltung für Schwestern und Brüder der franziskanischen Familie statt, die sich nach der Zukunft des Ordenslebens fragten. Dr. Georg Beirer und Sr. Christina Mülling begleiteten diese Tage mit Ihrer menschlichen und fachlichen Kompetenz.

Krise des Ordenslebens

Jeder Ordensmann und jede Ordensfrau in Deutschland weiß sich konfrontiert, dass die eigene Gemeinschaft überaltert und dass deren Existenz zum Teil massiv infrage gestellt ist. Wir sprechen inzwischen in ganz Mitteleuropa und in Nordamerika über eine „Krise des Ordenslebens“.

Hat diese Lebensform ihre Kraft verloren? Sind wir nicht mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Reich Gottes? Warum sind wir an diesen Punkt geraten? Und kann man in heutiger Zeit überhaupt noch Frauen in unsere Gemeinschaften aufnehmen? Mit solchen und ähnlichen Fragen kamen 24 Ordensoberinnen, Verantwortliche der Ordensausbildung und ein Bruder an diesem Wochenende zusammen, um in der Krise die Chance aufzuspüren.

Sich der Krise stellen

Krisen sind Phasen, die sich niemand wünscht und die doch, wenn sie ernstgenommen und angegangen werden, sich als Chancen erweisen können.

Als Erstes haben wir uns mit der Ohnmacht und der Krise an sich beschäftigt. Sich der Krise stellen, indem ich ihre Ausdrucksform und Wirklichkeit einfach einmal wahrnehme, ist gar nicht so leicht. Denn eigentlich will ich sie, sobald sie sich zeigt, gleich lösen und verändern. Sich der Krise zu stellen, sie also wahrnehmen und verstehen zu lernen, ist nicht einfach. Wenn es zu einer Krise kommt, dann fragt sie uns nach neuen Lösungsmustern.

Reaktionsweisen, die Lösungen verhindern

Zunächst müssen wir uns erst mal bewusst machen, dass wir an einer Grenze angekommen, oft versuchen, mit alten Lösungsstrategien zu reagieren. Es gibt positive und negative Lösungsmuster, die eine Veränderung ermöglichen oder verhindern können. Negative Reaktionsformen sind ewige Analysen der Situation, ohne sie anzunehmen und allein schon dadurch etwas zu verändern. Ebenso unfruchtbar ist es, sich der

Konfrontation zu verweigern oder sich in eine fromme Innerlichkeit zu flüchten. Aber auch ein Aktivismus, der ins Leere läuft, hilft nicht. Auch hilft es nicht einen Schuldigen zu suchen oder sich nur mit dem zu beschäftigen, was man nicht will. Mit einem Opferdenken und Schicksalsglauben geben wir die Macht der eigenen Gestaltung aus der Hand. Mit Ausreden und Entschuldigungen wie: „Ich habe keine Zeit!“, „Ich habe keine Wahl!“, „Ist doch gar nicht so schlimm!“, „Zuerst müssen sich die Umstände ändern!“, „Eine Vision, eine Perspektive ist ein Luxus, den ich mir nicht leisten kann!“, „Ich bin zu alt!“... verhindern wir, die Verantwortung für die eigene Entwicklung zu übernehmen und einen produktiven Weg einzuschlagen.

Die Realität ist Gottes Zeit für mich

Wie aber können wir ehrlicher und auch wirklichkeitsnäher mit krisenhaften Situationen umgehen?

Die Krise ist ein Moment des Durchbruchs von Neuem, das schon da ist. Sie fordert heraus, wirklich etwas zu ändern. Diese Motivation erlangen wir jedoch nur, wenn wir an der Wirklichkeit auch leiden können. So kann die Krise zur Verdichtung des Heils werden, zur Erfahrung des Daseins Gottes in der Zeit. Sie kann zur Provokation der Liebe werden. Die Krise fordert den Menschen auf, sich zu verändern, indem er das Neue nicht gekonnt umgeht, sondern als neue Wirklichkeit annimmt. In der Krise konzentrieren wir uns auf das Wesentliche. Wir „ver-Wesen-tlichen“ unsere eigene Existenz und zentrieren uns hin auf Gott. Die Ohnmacht ist so eine Provokation Gottes zur mystischen Existenz.

Das Jammern über eine krisenhafte Situation hilft nicht weiter. Nur wenn ich diese Zeit und Wirklichkeit, so wie sie ist, als Zeit Gottes für mich sehe und erfahre, bricht sich im Hier und Jetzt die Wirklichkeit des Reiches Gottes Bahn. Der ganz gegenwärtige Mensch, ist der Mensch bei Gott, der „himmlische“ Mensch. Somit ist die Ohnmacht eine pro-aktive Kraft zur Lebensgestaltung und Kompetenzgewinnung. Ohnmacht wird nicht im Gegenüber der Macht verwandelt, sondern im Gegenüber der Kompetenz. Die Bearbeitung der Ohnmacht gelingt nur, wenn ich bereit bin, mir neue Kompetenzen zu erarbeiten.

Der Mensch sammelt Kräfte im persönlich-individuellen, aber auch im gemeinschaftlichen Sinne, indem er sich anderen zumutet und offenbart. Damit steht er zur Gebrochenheit und Bruchstückhaftigkeit seiner eigenen Existenz. In meiner eigenen Begrenztheit bin ich angewiesen auf die anderen. Wenn ein Mensch dazu stehen kann, wird er für die, die alles selbst können und sich auch selbst genug sind zum Störfaktor. Die Macht läuft bei Menschen, die zu ihrer Ohnmacht stehen, ins Leere. (Bsp. Versuchung Jesu in der Wüste.) Hierzu braucht es Mut, zur eigenen Ohnmacht zu stehen, dann wird sie zur Chance.

Warum ist das (mein) Ordensleben eine Antwort auf gelungenes Menschsein?

Mit dieser Frage, die sich jede/r selbst stellen sollte, leiteten wir von den allgemeinen Ohnmachtsüberlegungen zu unserer Situation, der Dynamik des Ordenslebens in der Gegenwart, über.

„Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch; das Leben des Menschen aber ist die Schau Gottes!“ (Irenäus von Lyon). Veränderung beginnt bei mir und bei meiner Menschwerdung. Dazu braucht es eine kontinuierliche, dialogische „Gottesarbeit“. Wir nennen es Beten, das nicht nur im Bitten, sondern auch im Hören aufeinander besteht. Es geht um ein Einüben in den „Offenstand“ und die Unterscheidung der Geister. Wir müssen uns um eine lebensfördernde Spiritualität mühen und brauchen eine kritische Auseinandersetzung in der gemeinsamen Suche nach den Möglichkeiten Gottes mit uns in dieser Zeit. Das bedeutet auch eine Weltoffenheit bis hin zum interreligiösen Dialog. Wir müssen uns von den Grundideen verabschieden, die bisher oft das Ordensleben getragen haben, die aber der Menschwerdung wenig dienen. Ich denke an die Betonung von einer Verzichts- und Opferspiritualität. Disziplin als Ausdruck der Liebe muss sich wandeln in eine Konzentration auf und ein absolutes Interesse aneinander. Dies benötigt auch ein Wachsen in Geduld. Die Orden müssen weg von Idealisierungen und Vorstellungen von ihrer eigener Vollkommenheit und sich mit der Wirklichkeit Gottes einverstanden erklären, als Ort Gottes heute für uns.

Das gemeinsame Charisma, das gemeinsam tragende Apostolat, das Wesen der Sendung, „den Willen dessen zu tun, der uns gesandt hat“ fordert uns heraus, eine Neugestaltung in unsere Zeit hinein zu wagen. Das bedeutet, wir müssen offensiv und mutig auf die Welt zugehen und deren Fragen an uns ernst nehmen. Wir können so auch von den Menschen (draußen) lernen und uns am Umbau der Gesellschaft beteiligen, als Suchbewegung des Heiligen.

Foto: © Sr. Christina Mülling

Die Gemeinschaft als erstes Apostolat

Das Leben in Gemeinschaft muss unser erstes Apostolat und unsere Sendung sein. Dies geschieht durch eine Erzähl- und eine Lebensgemeinschaft. Dazu müssen wir (jede/r einzelne) in Gemeinschaft leben wollen. Das Spannungsfeld von Freiheit und Verbindlichkeit muss uns bewegen. Wir brauchen deshalb auch eine Konfliktkultur nach innen, durch die wir unser Interesse aneinander ausdrücken. Wie reden wir miteinander? Wie hören wir aufeinander? Wie sagen wir einander, unter was wir leiden oder was uns freut? Wie teilen wir miteinander unser Leben? Gemeinschaft ist schließlich auch kein Selbstbedienungsladen für die, die sich vor allem selbst finden und verwirklichen wollen. Wenn wir nicht den Menschen und einander dienen wollen, werden wir nicht bestehen können. Wir brauchen eine verbindende Einheit in der Vielfalt, die immer wieder neu ausbalanciert werden muss. Wir werden nur zukunftsfähig, wenn wir die Gegenwart gestalten.

Dies waren jetzt vor allem Zitate und Auszüge aus den Vorträgen von Dr. Georg Beirer. Mich hat zutiefst bewegt, dass die versammelten General- und Provinzoberinnen, die Verantwortlichen für Ausbildung und Konvente die Umbruchssituation der Orden gleich beschrieben haben.

Die meisten haben inzwischen ihre Werke in andere Trägerschaften gegeben. In den letzten Jahrzehnten haben vor allem die Schwestern zwischen 45 - 70 ihre Kraft in berufliche Verwirklichungsfelder gesteckt. Diese Form des Dienens war und ist oft sehr individuell geprägt und nicht mehr ein von der Gemeinschaft getragenes Projekt. Somit war in dieser Epoche die Selbstverwirklichung und das frei sein von Verpflichtungen der Vergangenheit vorrangig. Heute sehen wir, dass wir neu nach einer gemeinsam getragenen Sendung Ausschau halten müssen.

Ich bin dankbar für die Impulse und den geschwisterlichen Austausch und möchte schließen mit einem Zitat des hl. Franziskus kurz vor seinem Tod: „Lasst uns endlich anfangen, denn bisher haben wir wenig, nein gar nichts getan!“

Sr. Maria Hanna Löhlein



ERSTES GEMEINSAMES MATTENKAPITEL DER MINDERBRÜDER IN DEUTSCHLAND

12.-14. Juni 2017 im Exerzitienhaus in Hofheim

Ein historisches Ereignis begingen und ein historisches Ereignis schufen die Mitglieder des Ersten Ordens vom 12.-14. Juni 2017 im Exerzitienhaus in Hofheim. Die Minderbrüder gedachten der Trennung des Ordens durch Papst Leo X. im Jahr 1517 und sie trafen sich zu einem ersten gemeinsamen „Mattenkapitel“ in Deutschland von Franziskanern, Minoriten und Kapuzinern. „500 Jahre Reformation“ - ordensmäßig wir kirchlich - waren gleichermaßen Anlass zur kritischen Rückschau wie zur Vorschau auf eine möglicherweise gemeinsame Zukunft.



Getreu dem Vorbild der Generalminister: die Provinzminister (v.l.n.r.) Br. Marinus Parzinger OFM^{Cap}, Br. Bernhardin Seither OFM^{Conv} und Br. Cornelius Bohl OFM
[Foto: Kerstin Meinhardt]

Mattenkapitel der Minderbrüder

65 Mitglieder der drei Männerorden von Franziskanern, Minoriten und Kapuzinern trafen sich vom 12.-14. Juni 2017 zu einem ersten gemeinsamen „Mattenkapitel“ im Exerzitienhaus in Hofheim.

Der Begriff „Mattenkapitel“ geht auf die Tradition zurück, dass sich die ersten Brüder des Franziskanerordens jährlich um Pfingsten herum in Assisi trafen. Den Anlass für das heutige historische Ereignis bildete die rechtliche Trennung des Franziskanerordens im Jahr 1517 durch Papst Leo X. in die zwei Ordenszweige von Konventualen und Observanten. Später bildete sich mit den Kapuzinern ein dritter Ordenszweig heraus. Da die Trennung zeitgleich zum Jahr der Reformation geschah, spiegelte das Thema „500 Jahre Reformation“ sowohl die Trennung in Kirche wie im Orden.

Eine feierliche Eröffnungsproklamation von Stefan Federbusch OFM begrüßte die angereisten

Brüder Minoriten, Kapuziner und Franziskaner. In einer imaginären Deutschlandkarte stellten sich die Brüder nach ihren Herkunftsorten auf. Dabei ging der Blick über Deutschland hinaus, da auch Brüder aus Genf, Rom, Abu Dhabi und Japan an dem Treffen teilnahmen.



Feierliche Eröffnung des Mattenkapitels
[Foto: Kerstin Meinhardt]

Einen ersten inhaltlichen Baustein lieferte Leonhard Lehmann OFM^{Cap} mit einem historischen Durchgang von 1517 bis 1897. Dabei lag der Schwerpunkt auf den Hintergründen der päpstlichen Bulle „Ite et vos“, mit der Papst Leo X. die Trennung in Konventualen (heute: Minoriten) und Observanten (heute: Franziskaner) besiegelte. Der Titel seines Vortrags „Ein Orden und viele Reformen - Drei Orden in wachsender Angleichung“ machte deutlich, dass die historischen Unterschiede in der Praxis der drei Männerzweige heute weitgehend nicht mehr bestehen. Um das „Heute“ ging es auch in der anschließenden Präsentation der drei Provinzen durch die jeweiligen Provinzialminister Cornelius Bohl OFM (Franziskaner), Marinus Parzinger OFM^{Cap} (Kapuziner) und Bernhardin Seither OFM^{Conv} (Minoriten). Zu einem vertieften Kennenlernen unter dem Motto „Der jeweilige Stallgeruch“ mischten sich die Brüder in Kleingruppen, die jeweils aus einem Minoriten, zwei Kapuzinern und sechs bis sieben Franziskanern bestanden. Der erste Abend diente mit Speis und Trank vom Kreuzberg (Rhön) dem weiteren „Beschnuppern“.

Der zweite Tag begann mit der Feier der Eucharistie am Gedenktag des hl. Antonius von Padua, der die drei Provinzialminister vorstanden. Nach dem historischen Rückblick auf die eigene Geschichte widmeten sich die Teilnehmendem dem zweiten Akzent: „Die Minderbrüder und die

Reformation“. Johannes Schlageter OFM brachte in einem (fiktiven) „Brief an Bruder Martin“ (Luther), seine Sympathie, aber ebenso seine kritischen Anfragen an den Reformator zum Ausdruck. In zwei Statements reagierten darauf aus historischer Sicht Bernd Schmies von der Fachstelle Franziskanische Forschung wie aus internationaler Sicht der Franziskanischen Familie Markus Heinze von Franciscans International. Ein drittes Statement aus der Sicht der Ökumene und einer lutherischen Ordensgemeinschaft musste aufgrund der Erkrankung der vorgesehenen Schwester der Christusbruderschaft Selbitz leider entfallen. Vertieft wurden die bis dahin gesetzten Akzente unter dem Motto „Franz und Luther. Eine bleibende Provokation“ in einem Fishbowl mit unterschiedlichen Besetzungen: mit den Referenten, mit Exprovinziälen, mit Verantwortlichen, mit Brüdern anderer Nationalität, mit Brüdern aus den Missionsgebieten...

Der Nachmittag begann mit einem Höhepunkt und Paukenschlag: Der feierlichen Verkündigung der Unionsbulle „Ut unum sint“ von Papst Franziskus III. aus dem Jahr 2030, in der es u.a. heißt: „Nach Jahrhunderten des Aufblühens, der wachsenden Ausbreitung sowie der Teilung des Ordens in verschiedene Ordensfamilien ist nun der heilsgeschichtliche Moment gekommen, in dem zusammengefügt werden soll, was zusammengehört... Da dem so ist, rufen Wir kraft Unserer Apostolischen Autorität und kraft dieses Schreibens alle Obödienzen des Minderbrüderordens... zur Einheit und zu einer völligen und vollendeten Gemeinsamkeit des Lebens auf, so dass der vom heiligen Franziskus gegründete und von ihm so genannte Ordo Fratrum Minorum (OFM) nach allen Spaltungen und Teilungen durch die Jahrhunderte hindurch wieder zu einem einzigen Orden wird.“

Angesichts der wachsenden Angleichung der drei Orden stellt sich die Frage, ob nicht ein Zusammenschluss in absehbarer Zukunft möglich und sinnvoll erscheint. Eine Vision, die unter dem Titel „Unionsbulle von Papst Franziskus III. Der Erste Orden im Jahr 2030“ in den Ausführungen von Leonhard Lehmann ofmcap Gestalt annahm. Zumindest scheinen die drei Generalminister der Idee nicht ganz abgeneigt, wie sie jüngst bei einem Kongress in Spanien bekundeten.

In einer kreativen Zukunftswerkstatt wurden mögliche Felder einer stärkeren Zusammenarbeit wie Ausbildung, Fortbildung, Medien, Projekte beleuchtet. Eine Arbeitsgruppe untersuchte konkrete Schritte in Richtung eines Zusammenschlusses. In Kirchenkabarettistischen Geschichten für (H)Eilige hieß es am Abend in humoriger Weise von Stefan Herok: „Einmal Bruder Franz - Martin Luther - Papst Franziskus und zurück“. In einem „Bonifatiuslied“ gab er den Brüdern mit auf den Weg: „Das, Minderbrüder deutschlandweit, das

wär für Euch mein Rat: Verbrüderet euch, denn es ist Zeit, dass ihr gemeinsam fahrt! Macht aufmerksam auf euren Stil zu leben hier und heute! Da braucht es materiell nicht viel, ein Herz nur, das an Gott sich freut! Macht aufmerksam, das braucht die Welt, zeigt wie man einfach lebt. Schön, wenn ihr frommes Beispiel gebt, wie man mit Bodenhaftung schwebt!“

Am dritten Tag machten sich die Minderbrüder auf nach Frankfurt, um zunächst die Paulskirche zu besuchen, die auf dem Grund des ehemaligen Franziskanerklosters (Barfüßerkloster) steht und deren Vorgängerkirche über einige Jahrhunderte die evangelische Hauptkirche war. Mit dem Impuls „Die Barfüßer, die Reformation und die Demokratie“ rief Stefan Federbusch OFM die drei wesentlichen Aspekte des Ortes in Erinnerung. Christophorus Goedereis OFMcap vervollständigte die Historie der franziskanischen Präsenz in der Kaiserkrönungsstadt durch die Ansiedlungsgeschichte der Kapuziner, die in diesem Jahr „100 Jahre Kapuziner an Frankfurt-Liebfrauen“ feiern. In ökumenischer Verbundenheit zogen die Brüder zur Katharinenkirche, der jetzigen evangelischen Hauptkirche, um mit dem dortigen evangelischen Stadtpfarrer Olaf Lewerenz sowie dem katholischen Stadtdekan Johannes zu Eltz ein ökumenisches Mittagsgebet zu halten. Letzte Station war der Innenhof des Kapuzinerkloster Liebfrauen, wo nach einem Mittagsimbiss das Mattenkapitel mit Segen und Sendung in der Kapuzinerkirche beendet wurde.

Abschluss im Kapuzinerkloster Liebfrauen
[Foto: Stefan Federbusch]



Wie historisch das Treffen war, wird die Zukunft erweisen. In einem Brief an Papst Franziskus ließen die Minderbrüder anklingen, verstärkt miteinander auf dem Weg sein zu wollen. Sie dankten Papst Franziskus für sein Engagement im franziskanischen Geist. Gestärkt von der brüderlichen Begegnung und inspiriert von vielen guten Ideen gemeinschaftlichen Engagements kehrten die Brüder frohgemut an ihre Heimatorte zurück.

Stefan Federbusch ofm

DIE KLARISSEN-ÄBTISSIN CARITAS PIRCKHEIMER VON NÜRNBERG UND DIE REFORMATION

Einleitung

„Nit allein wir die Bibel lesen, sondern auch was täglich fürfällt und zu uns kommt.

Ich hoffe ja, Gott wird uns seinen Heiligen und wahren Geist und mit unserer herzlichsten Bitte nit versagen, damit wir das Wort Gottes recht mögen wahrnehmen, nit allein den Buchstaben, sondern auch dem Geiste nach.“
Wer war diese mutige Frau, die aus dem gelebten Glauben und ihrem Wissen und ihrer hohen Bildung klar und unmissverständlich den Vertretern der neuen Lehre gegenüberzutreten konnte?

Dem markanten Satz aus dem Familienwappen der Pirckheimer fühlte Caritas sich zeitlebens verpflichtet: „Man lebt durch die Kraft des Geistes, alles Übrige ist dem Tod verfallen.“

Herkunft

Caritas Pirckheimer wurde am 21.03.1467 in Eichstätt als Tochter des Juristen und Diplomaten Johannes Pirckheimer geboren. Ihren Taufnamen erhielt sie von ihrer gleichnamigen Mutter Barbara Löffelholz. Nach Barbara wurden noch elf Kinder geboren. Sechs Schwestern der Barbara traten in ein Klarissen- oder Benediktinerkloster ein; nur eine Schwester heiratete.

Johannes Pirckheimer verbrachte nach dem Tod der Mutter 1488 seinen Lebensabend im Barfüßerkloster, wo er vier Jahre vor seinem Tod zum Priester geweiht wurde.

Barbara erlebt in ihren ersten acht Lebensjahren eine harmonische Familie, was sich dann beim Wechsel zu den Großeltern fortsetzte. Besonders die Tante Katharina nahm sich der jungen Barbara an und unterrichtete sie in Latein und in allen wissenswerten Dingen der Zeit. Viele Gelehrte und Humanisten waren Gäste im Haus des Großvaters. Barbara nahm so sehr früh diese Geisteshaltungen in sich auf und sie reifte in dieser Umgebung zu einer starken Persönlichkeit, die sehr großen Wert auf die Selbstbestimmung der



Frau und auf Bildung legte. - Zur weiteren Erziehung kam Barbara im Alter von zwölf Jahren in die Klosterschule der Klarissen nach Nürnberg. Die Äbtissin Margarete Grundherr förderte die begabte Schülerin.

Es lag nahe, dass Barbara sich dem Konvent anschließen wollte. Im Alter von sechzehn Jahren trat sie bei den Klarissen ein und erhielt bei der Einkleidung den Namen Caritas.

Leben im Konvent

Schwester Caritas trat in einen Konvent ein, der eine erneuerte Ordensdisziplin, eingeführt durch Johannes Capestrani 1452, lebte.

Schwester Caritas hatte im Kloster St. Klara einen Ort und eine Gemeinschaft gefunden, wo sie ihre Liebe zur Wissenschaft und ihre Frömmigkeit leben konnte, einen Raum für ihr unermüdliches Streben nach Erweiterung ihrer geistigen Fähigkeiten, einen Raum für die Meditation des Lebens und Leidens Christi und auch zur Fürbitte für Andere fand.

Das Leben mit den sechzig Mitschwestern war schlicht und genügsam. Die zwei Gruppierungen der Chor- und der Laienschwestern garantierten den geordneten Tagesablauf. Die Frömmigkeitspraxis wird von den Franziskanern mitgetragen.

Die Äbtissin von St. Klara

Am 20. Dezember 1503 wird Schwester Caritas einmütig zur Äbtissin gewählt. Sie trägt nun die Verantwortung für die geistlichen und leiblichen Belange aller Schwestern. Eingebunden in das hochkomplexe Machtgefüge Nürnbergs vertritt sie die Anliegen des Konvents. Neben zahlreichen Baumaßnahmen legt die Äbtissin großen Wert auf das geistige und geistliche Leben der Schwestern. Der rege Briefwechsel mit dem Propst Sixtus Tucher, Stephan Friedolin, Kasper Schatzgeyer, Heinrich Vigiles und anderen bewirken bei Caritas und den Schwestern ein tieferes Verständnis der täglichen Schriftlesung und des Ordenslebens. Durch ihren Bruder Willibald er-

hielt sie Veröffentlichungen der Kirchenväter. Umso schwerer ist es zu verstehen, dass gerade die Franziskaner der Äbtissin ein Verbot aussprachen, in ihrer Korrespondenz die lateinische Sprache zu benutzen. Sie hielt sich an dieses Verbot - mit zwei Ausnahmen.

Der Ruhm der Äbtissin ist längst über Nürnberg hinaus gedrungen. Der Dichter Veltis, oder Christoph Scheuerl, der Ratsherr, Erasmus von Rotterdam werden auf ihre Gelehrsamkeit aufmerksam.

Klosterleben in der Krise

Aufgenommen in den intellektuellen Diskurs ihrer Zeit, geachtet und geschätzt von ihren Schwestern und Zeitgenossen, hatte die Äbtissin Caritas zwanzig Jahre lang klug und liebevoll die Geschichte des Konvents gelenkt. Um 1520 beginnen sich die Zeiten grundlegend zu ändern. Die reformatorischen Gedanken Martin Luthers erreichten die Nürnberger Oberschicht. Durch die Predigten von Andreas Oseander, eines der einflussreichsten protestantischen Verteidiger der Lehre Luthers, entstand in Nürnberg eine Art reformatorische Volksbewegung, der sich der Stadtrat nicht entziehen konnte. Offenbar erlebte das Volk bei diesen Predigten eine Art Befreiung von der Angst, das ewige Heil zu verlieren. Der Stadtrat wurde gezwungen, eine einheitliche Predigtordnung zu erlassen. Das berühmte Nürnberger Religionsgespräch fand vom 03. bis 14. März 1525 statt. Am Ende stand der endgültige Bruch der freien Reichsstadt Nürnberg mit der traditionellen Kirche.

Bereits am 19. März 1525 kamen die Ratsherren Christoph Koler und Bernhard Baumgartner ins Kloster und teilten dem Konvent mit, dass die Franziskaner nicht mehr ihren Dienst ausüben sollten, sondern nur noch protestantische Prediger.

Die Äbtissin war nicht bereit, fremde Prediger in das Kloster einzulassen. Durch mehrere Bittgesuche an den Stadtrat versuchte sie, die Situation zu ändern. Sie wies auf ein intaktes, klösterliches Leben hin und erwähnte die ausgezeichnete Begleitung der Franziskaner, die den Konvent 250 Jahre lang als Seelsorger betreut hatten. Aber die Standhaftigkeit der Klarissen vermag die Ratsabgeordneten nicht umzustimmen. Bereits am 21. März, dem Geburtstag der Caritas, müssen die Franziskaner endgültig das „Klarenkloster“ verlassen. Noch einmal feierten sie die Heilige Messe mit dem Konvent, predigten und spendeten das Buß-Sakrament. Seitdem blieben dem Konvent die Sakramente versagt.

Der Stadtrat verordnete zur Fasten- und Osterzeit einen Predigtzyklus, eröffnet von Johannes

Poliander. Den Schwestern blieb nur das passive Ausharren, sie standen unter Kontrolle. Die Prediger Georg Koberer, ehemaliger Prior des Kartäuserklosters von Würzburg und der Prediger aus dem ehemaligen Benediktinerkloster Sankt Egidien in Nürnberg gingen nicht gerade zimperlich mit den Nonnen um. Sie verteufelten ihren frei gewählten Ordensstand und kontrollierten die Ohren der Schwestern, ob sie diese nicht mit Wolle zugestopft hätten.

Es ist bewundernswert, mit welcher Ruhe und Kraft die Äbtissin ihren Konvent lenkt. Das gilt vor allem, als der Stadtrat Maßnahmen gegen die Ordensregel der Schwestern durchsetzte, der angestachelte Pöbel die Schwestern privat oder öffentlich beschimpfte und die Stürmung des Klosters angedroht wurde.

Nach Pfingsten erhielt die Äbtissin vom Stadtrat ein ultimatives Programm. Der wichtigste Punkt: Die Äbtissin solle alle Schwestern von den Gelübden lösen. Es kam zu harten Auseinandersetzungen. Doch der Höhepunkt kam am Abend vor dem Fronleichnamfest. Die Familien Tetzl, Ebner und Nützel zerrten ihre Töchter mit Gewalt aus dem Kloster. Mit Gewalt stürzten sich je vier Personen auf eine Schwester, zogen und schoben sie gewaltsam aus dem Kloster, verluden sie auf je einer Karre und brachten sie in ihr Elternhaus. Eine vor Schreck und übergroßer Traurigkeit erstarrte Gemeinschaft blieb zurück. Caritas aber musste diesen Gewaltakt, das Bitten und Schreien der Schwestern, tatenlos mit ansehen. Als verantwortliche Äbtissin sah sich Caritas der schwersten Aufgabe des Nürnberger Klarenklosters gegenüber. Nochmals mussten die Schwestern am protestantischen Unterricht des ehemaligen Augustinereremiten Wenzeslaus Link teilnehmen. Doch trotz aller Einschüchterungen, Drohungen und Enteignungen bekannten sich alle Schwestern leidenschaftlich zum katholischen Glauben.

Im November 1525 kam es zur Entspannung. Auf die Bitte des Bruders Caritas', Willibald, hin, war Philipp Melanchton bereit in dem Konflikt zu vermitteln. Beim Gespräch mit der Äbtissin und dem Konvent erkennt er, dass die Schwestern sich im Ordensleben auf die Gnade Gottes und nicht auf eigene Werke berufen. Er bewirkte Akzeptanz, war einfühlsam gegenüber den altgläubigen Frömmigkeitsformen, auf Ausgleich bedacht und polarisierte nicht. Das unterschied ihn grundlegend von Luther und machte ihn zum idealen Gesprächspartner für Caritas. Das wichtigste Ergebnis dieser Gespräche mit Melanchton und sein Eingreifen war die Zusicherung des Stadtrates, dass man das Kloster bestehen lassen werde. Doch dieser fällt eine folgenschwere Entscheidung: Die Aufnahme von Novizinnen wird

dem Konvent untersagt. Das Ende des Nürnberger „Klarenklosters“ ist damit besiegelt.

Im Laufe der nächsten Wochen tritt die Schwester Anna Schwarz aus. Die Sehnsucht nach Unabhängigkeit und Freiheit ist zu groß. Nach dem Austritt fristet sie ein karges Leben. Erst die Heirat mit dem ehemaligen Abt von Sankt Egidien sichert langfristig ihr Leben.

Durch die Erhebung von hohen Steuern war der Konvent in eine Zahlungsunfähigkeit gekommen. Der bescheidene Lebensstil des Konvents fiel auf ein Existenzminimum zurück.

Trotz der schmerzlichen Auseinandersetzungen feierte der Konvent mit viel Freude das 25-jährige Äbtissinnen-Jubiläum von Schwester Caritas. Die feierliche Liturgie, nur unter Schwestern, ohne Priester, eröffnet das Fest.

Die wiederholten Versuche des Stadtrates, den Konvent doch noch aufzuheben, blieben erfolglos, auch im Frühjahr 1530. Willibald Pirckheimer setzte sich noch einmal für seine Schwester und die Gemeinschaft ein.

Am 20. Dezember 1530 stirbt Caritas' Bruder; um Schwester Caritas wird es immer einsamer.

Zwei Jahre nach dem Tod ihres Bruders - in der Nacht des 19. August 1532 - am Tag des heiligen Sebaldus, Stadtpatron von Nürnberg, stirbt Caritas Pirckheimer im Alter von 65 Jahren - ohne noch einmal die Sakramente zu empfangen.

Aufgrund der Angaben im Totenbüchlein der Schwester Anna Ketzler wusste man um die Lage der Grabstätte der Caritas Pirckheimer. „Man habe sie beim Weihkessel, bei der Kapelle im Grab der früheren Äbtissin Margaretha Grundherr bestattet“.

Nach dem Tod der Katharina Pirckheimer, der letzten Äbtissin geht das Kloster ganz in den Besitz des Rates der Stadt Nürnberg über; die letzte Nonne stirbt 1596. Das ist das Ende des „Klarenklosters“, das noch zu Lebzeiten der hei-

ligen Klara von Assisi in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegründet wurde.

Fast 300 Jahre lang fielen die Äbtissin Caritas Pirckheimer und das Kloster dem Vergessen anheim. Mitte des 19. Jahrhunderts werden die Schriften Caritas Pirckheimers durch Constantin Höfler entdeckt. Ab 1852 gibt er die „Denkwürdigkeiten“ heraus, nach und nach folgen weitere Veröffentlichungen.

Am 10. Oktober 1959 findet man die Grabplatte neben der Kapellentür. Die Gebeine der Caritas Pirckheimer werden in der Klarakirche im Altarraum beigesetzt.

1960 gründete der Jesuitenorden an der Stelle des Klarenklosters eine Bildungsstätte.

2000 eröffnete der Stadtrat auf dem ehemaligen Gartengelände das sogenannte „Neue Museum“. Der Vorplatz heißt nun „Klarissenplatz“. Die Stadt Nürnberg holt Caritas Pirckheimer und die Klarissen wieder zurück in ihre Mitte.

„Dem eigenen Gewissen folgen, das der anderen respektieren und niemals den Dialog mit Andersdenkenden scheuen: Wir alle sollten uns ein klein wenig mehr der Lebensphilosophie Caritas' Pirckheimers annehmen.“ (Internetseite des Bildungshauses)

Allein die Liebe, so Caritas Pirckheimer wörtlich, „sunder allein die Lieb“ ermöglicht ein wahrhaft „geistlich Leben.“

Die Devise der Familie lautete: „Man lebt durch die Kraft des Geistes, alles Übrige ist dem Tod verfallen.“

Schw. M. Bernadette Bargel OSC
(Auszüge aus meinem Vortrag im Oktober 2016 während der Tagung der Duns-Scotus-Akademie in Hofheim am Taunus)